



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Psychologische Studien zur Sprachgeschichte

Bruchmann, Kurt

Leipzig, 1888

d. Licht und Farbe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62226)

laut scholl, als ob das Erz sogar sich freute¹⁾
die Cymbel und der Glöckchen Festgeläute.

Licht und Farbe.

Diejenigen, welche den jetzt so beliebten Ansturm auf die vergleichende Mythologie besonders der indo-germanischen Völker mitzumachen keine Veranlassung finden, sondern die Grundanschauungen von Grimm, Kuhn und Anderen noch immer für richtig halten, nennen die arische Religion²⁾ eine Lichtreligion. Damit ist gesagt, dass die Menschen, welche sie schufen und bekannten, Lichter des Himmels als göttliche Mächte sich vorstellten, ausgestattet mit einer der menschlichen Empfindung ähnlichen Art zu fühlen und zu handeln. Die Ereignisse des irdischen Lebens haben dort oben ihr Gegenstück. Hass und Liebe, Eintracht und Zwist, Furcht und Friede, Niederlage und Sieg erleben jene im Luftkreis Waltenden wie ihre sublunaren Verehrer. Sonne und Finsternis, Tag und Nacht, Licht und Dunkel werden über das natürliche Verhältnis hinaus erhöht zu dem Range von Ereignissen, welche Taten sind und nicht geschehen, weil sie müssen, sondern weil sie gewollt und durchgesetzt werden.

Die physikalische Zusammenfassung der Erde mit ihrer Umgebung, welche durch die Anschauung gegeben ist, wurde also zu einer metaphysischen, welche desto wirksamer war, weil diese Metaphysik greifbar und bis zu einem gewissen Grade anschaulich war.

Inniger noch wurde die Verbindung der irdischen mit der überirdischen Welt durch die Entwicklung der Seelen-Vor-

1) Wunderh. S. 199 Stein und Erz möchten weinen (Spee).

2) wie sie hier kurz bezeichnet werden kann

stellung. Wenn die Seele ein Hauch und zwar ein warmer Hauch, also Feuer ist, und beim Scheiden vom Körper entschwebt, so gelangt sie in das Luftreich, um dort je nach der Verschiedenheit der Phantasie verschieden gedachte Schicksale zu erleben. Bleibt ihr der Rang eines Einzelwesens, statt dass sie in das unterschiedslose Allgemeine verschwimmt, so muss sie einen Wohnsitz erhalten. Vielleicht auch eine Tätigkeit wird ihr zugewiesen und endlich die Art ihres Lebens davon abhängig gemacht, wie sie vorher gelebt hat.

Diese Wertschätzung des Lichts, welche heidnisch ist und genannt wird, ist tief eingewurzelt und bleibt bestehen, wenn ihr ursprünglicher Sinn auch nicht mehr vorhanden ist. Jene früheren Lichtverehrer¹⁾ werden uns kaum anders erscheinen als abergläubisch und ohne die empfindsame Regung des Gemüts, welche wir Sinn für die Natur nennen. Die Anschauungen, welche in den alten Literaturen niedergelegt sind, haben für uns hauptsächlich ästhetischen Reiz ohne aus ästhetischen Bedürfnissen entstanden zu sein.

Heute trägt eine andere Empfindung unser zweifelndes Wünschen zu den Sternen als die Menschen ehemals und wenn früher etwa der Wohnsitz der Geister, welche den irdischen Dunst verlassen haben, um zu der ewigen Klarheit eines beruhigten, seligen Lebens emporzusteigen, auf einen Stern ver-

1) Seelen als Sterne oder auf Sternen, K. Z. II 317: Während Arjuna dort die Sādhyas, Maruts, Aṣvins und andere niedere Gottheiten erblickt, sieht er dort auf dem von den Menschen ungesehenen Pfade die Vollbringer guter Taten rājarshis und siddhas sowie im Kampfe gefallene Helden, die in Sternengestalt glänzen, wobei noch zu bemerken ist, dass er auch tausende von wunderbar gestalteten Wagen sieht. Wenn nun schon die Erwähnung der in Sternengestalt glänzenden Frommen und Helden, die Arjuna am Wege erblickt, Colebrookes Vermutung, dass der Götterpfad die Milchstrasse sei, wahrscheinlich machen müsste . . . A. Kaegi, Der Rig-Veda, die älteste Literatur der Inder. II. Ausg. 1881. Simrock l. c. S. 20. Ztschr. f. Völkerpsych. XIV S. 113 f. Knapp l. c. I 335 No. 762.

legt gedacht wurde, so war dies wol mehr dem praktischen Bedürfnis entsprungen, einen festen Sammelpunkt für die Anschauung zu gewinnen, als unserem sentimental Traum, welchem noch heut ein mild herabfunkelnder Stern ¹⁾ als eine passende Zinne erscheint, von welcher aus die Seele, dem Lärm und der Qual des kummervollen Lebens entrückt, in der köstlichen Ruhe des überwundenen Kampfes dem Schauen sich hingiebt — vielleicht dem Quell der göttlichen Herrlichkeit darum näher erscheinend, weil sie eben nicht mehr auf der Erde ist.

Jedenfalls aber kann jene heidnische Metaphysik nicht mit der christlichen zusammen bestehen. Denn die Greifbarkeit und Anschaulichkeit, an der es der letzteren ja nicht gebricht, ist eine andere. Sie besteht darin, dass der Lauf der Welt abhängig gedacht wird von einem persönlichen Wesen, von Gott, dass sein Sohn der Mittler zwischen Menschen und Gott gewesen ist und dass jedes Tun der Menschen der gerechten Allwissenheit Gottes unterbreitet ist, welcher unweigerlich mit Lohn und Strafe sein Urteil sprechen wird. Allein sie sind uns nicht sichtbar und die Lehre des Neuen Testaments verbietet uns ausdrücklich, Gott anders denn einen Geist zu denken. Jene unzähligen Wendungen des Alten Testaments also, in denen vom Arm, von den Augen und Händen Gottes gesprochen wird, sind verbannt.

Alle sinnlichen Prädikate, welche auf menschliche Dinge passen und mit unausrottbarer Illusion auf Gott übertragen zu werden pflegen, sind auf ihn unanwendbar. Ferner ist die göttliche Macht allgegenwärtig und nicht, wie ehemals, auf einen bestimmten Bezirk eingeschränkt. Wenn trotzdem die alten Bilder der Rede sich erhalten, so kann man nur sagen, dass dieser Rest des Heidentums oder einer natürlichen Nativität mit dem Geiste des Christentums sich nicht verträgt. Der

1) Ossian II 39: wann hold in stiller Wonn' er blickt

Grund davon, dass sie sich zähe erhalten, liegt in der Macht der Überlieferung und in dem ästhetischen Reiz der Vorstellungen. Die Empfindung, welcher sie ihren Ursprung verdanken, ist nicht mehr dieselbe, mit welcher sie heute verwendet werden und was einst in ihnen natürlich erschien, scheint heute eine hyperbolische Formel, deren Gebrauch uns zweifelnd nach einer entsprechenden Anschauung suchen lässt, bis wir sehen, dass sie nicht da ist, dass diese Wendungen ihren Sinn verloren haben und nur der durch die Überlieferung gestützte und geheiligte Ausdruck einer bereits völlig veränderten Empfindung sind.

Sehen wir also zunächst, welche Strahlen jener Lichtreligion¹⁾ durch die Jahrhunderte weiter gegangen sind und noch heute, obgleich geschwächt und anders gefärbt, bei uns leuchten.

Daniel I p. 24 lux lucis et fons luminis (Jesus)
dies dierum illuminans
verusque sol illabere.

Mein Leib und Seel verkleret²⁾
soll leuchten wie die Sonne.

Leuchten wird wie die Sonne am hellen Firmament
in höchster Frewd und Wonne alda ein Gottes Kindt,
wird glentzen wie die Stralen der hellen Seraphin
und so man möchte mahlen die schönen Cherubin.

Dan. I 39 lux ipse totus et dies (Jesus)

I 27 lux ipse lucis et dies (vgl. Grimm, hymnorum et.
p. 20, 1).

I 33 Christe qui lux es et dies.

1) Daniel I 108 niveaque caeli porta quae cunctos patriam petentes
accipit

I 21 per atra mortis pocula

2) Christl. Gesangbüchlein, darinnen viel schöne u. s. w. Coburg
1621. p. 218. 221.

In pacis ac lucis regione constituas et sanctorum tuorum iubeas esse
consortem (Breviar. 1498. Wern. Bibl. H 1 635)

Dan. I 152 Christe lux mundi salus et potestas
qui diem solis radiis adimplet
noctem et fulvam faciens corusco
sidere pingis

I 39 quod caecam noctem vicerit revectans rursus sol diem (vgl. I 69)

I 43 nox atra iam depellitur¹⁾

Mützell l. c. I 241 sprech ich: Finsterniss decken mich so gilt der Tag
und Nacht dir gleich; die Nacht leucht wie der
Tage, bei dir finster nicht finster ist.

II 685 Verbirg dein helles Angesicht von meinen groben
Sünden.

Die seligen Geister leuchten weiss, wie Sonne und
Sterne III 740, 781, 873 V. 13. I 336
V. 6 u. 7.

II 673 sein Geist lebt jetzund in grosser Freude, ist an-
getan mit einem weissen Kleide und preiset hoch
mit englischem Getichte Gottes Gerichte.

Der Tag vertreybt die finster Nacht; o Brüder seyt munter und wacht²⁾

Spee p. 21

Wan Morgenröth die Nacht ertödt mit jhren gülden Stralen

XIX. Jahrh. p. 259 Die Sonn hat die Nacht bezwungen

Endlich jenes bekannte:

Die Nacht, des Tages Feind —

(Paul Gerhardt 1606—1676).

Herder, Volkslieder S. 160 (Spanisch)

auf ging schon der Stern des Abends
und die Sonne ging danieder,
und die Nacht, des Tages Feindin,
kam mit ihrem schwarzen Mantel.

Dort wird der Leib genesen
in ewiger Freud und Wonne
leuchten wie die Sonne (Pressel S. 90).

1) Vgl. Schwartz, Poet. Nat. Ansch. II 148.

2) Ges. B. der Brüder in Behemen p. 191. Mützell l. c. I S. 150.

Der Gegensatz von Tag und Nacht spricht sich mit mythologischer Färbung auch in folgenden Versen aus:

Knapp l. e. II p. 437 No. 2575

Die Sonne kommt zurücke und treibt durch ihre Blicke die dunkle Nacht davon;

II 447 (2599) Die Finsternis ist überwunden, das Licht des Tages triumphirt;

II 470 (2655) So wird ein neuer Tag geboren, nachdem entflohen ist die Nacht; die Morgenröte treibt hinweg die schwarze Nacht und der Tag rückt an die Stätte mit des Lichtes froher Pracht II p. 426 (2551)

Der Tag vertreibt die finstere Nacht II p. 430 No. 2560
= J. Grimm, hymnor. veteris ecclesiae ct. p. 28, 2.

Dort wird p. 44, XIV, 2 vespero übersetzt mit habantsterne; p. 50, 1 aurora lucis rutilat tagarod leohtes lohazit, infernus mit pech (Ofen), p. 58, 6, 2 tartaro mit hellacruapo, paradisum mit dem öfter begegnenden uunnigartum; p. 20, 3 phosphorus mit tagastern; diabolus p. 64, XXIV, 3, 1 unholda; ad inferos p. 68, XXIV, 11, 1 za hellom).

O Christe Morgenstern leucht uns mit hellem Schein (Press. 248)

Vertrieben ist der Sünden Nacht (ib. 265)

Das Lichtreich der Unsterblichkeit (Berl. Ges. B. 765, 1)

Lass auch mir dein Antlitz scheinen (ib. 41, 4)

Er (Jesus) verklärt mich in sein Licht (ib. 232, 1)

Dein Gang ist lauter Licht (ib. 573, 4)

Könnst' ich den Himmelskreis der Sonne gleich durchstreichen bis dahin, wo sich ihre Glut löscht in der letzten Meeresflut: so würde mich auch da dein starker Arm erreichen. Die Hülle finstrier Nacht deckt meine Sünden nicht; vor deiner Klarheit Glanz wird Finsternis zum Licht (ib. 64, 3)

In reinerem Licht geht er einher und kennt kaum sich selber mehr (der Fromme) und ist wie neugeboren (ib. 697, 5)

Crist ist der Morgensterne (Goed. Tittm. p. 198).

So lasset uns ablegen die werck der finsternis und anlegen die waffen
des liechtes (Joh. Spangenberg, cantiones eccles. 1545 Fol. V).

Wie schön jetzt scheint der Sonne Glanz
So werden auch seyn gar und ganz
Die Christen in dem Himmel,
Wenn sie nun ihre Herrlichkeit
Die Gott den seinen hat bereit
Erlangen mit den Engeln (Hymnor. hexas . . 1625 p. 354).

Im deutschen Kirchenliede kehren natürlich die Wendungen
des lateinischen wieder. So heisst es bei Hoffm. v. F. p. 275

Der du das liecht pist und der tag
Christe die finster nacht verjag

p. 289 Christe du bist liecht und der tag
Du deckest ab die vinstere nacht

p. 290 Christe der du bist das liecht und tag
Die vinsternuss der nacht verjag.

Jesus hat einen Strahlenthron (Knapp l. c. I p. 337).

Ernst Moritz Arndt singt:

Jesus du aller Sonnen hellste Sonne, du aller Lichter reinstes Licht . . .
Nur dort oben wird es lichter, wo des Himmels zahllos Heer steht um
Gottes Thron umher (aus dem 19. Jahrh. p. 568).

v. Liliencron dass ir clar glenzend antliz rein
I 248 noch liechter wann der sunnen schein.

Gryphius ich werd auch sehn mehr denn das Licht
p. 40 von zehnmal tausend Sonnen schimmern . .
(aus den Kirchhofsgedanken).

Diese par Beispiele werden genügen, um den Gedanken
zu erläutern.

Ein metaphysischer Glaube hat darin seine Spuren hinter-
lassen, welcher ursprünglich lebensvoll war und einen anschau-
lichen Grund hatte. Die Indogermanen erhielten ihn lebendig,
vielleicht schon selbst einzelne seiner Satzungen zu formel-
haftem Ausdruck verflüchtigend; hilfreich kam ihm aus dem
Alten Testament die nachdrückliche Wiederholung davon zu

statten, dass die Erscheinung Gottes licht und glänzend sei, dass er Feuer ausgehen lässt und im Feuer erscheint und dass seine überirdische Klarheit zu schauen einigen Begünstigten zu Teil wurde.

Allein dieser doppelten geschichtlichen Rechtfertigung steht die eigentlich moderne kirchliche Anschauung entgegen. Sie gestattet nicht die sinnlichen Prädikate auf Gott und göttliche Dinge anzuwenden, mit welchen sie von der naiven Phantasie der Vorfahren ausgestattet wurden, deren Flug wir so gern noch einmal mitzumachen pflegen. Und selbst die schönsten Ausbrüche des religiös erregten Gefühls im Alten Testament dürfen nur als das gelten, was sie nicht sein sollen, als blosse Bilder, nicht als wirkliche Anschauungen, sondern als Visionen des Propheten, nicht als objektive Kennzeichen desjenigen, was er gesehen hat und demgemäss seinen Hörern beschreibt.

Jetzt noch erscheint jenes zukünftige Reich als ein Lichtreich. Seine Herrscher sind glänzend, umkleidet vom Licht, dessen Helligkeit eigentlich unbeschreiblich ist und daher mit Hyperbeln geschildert wird, welche der Anschaulichkeit fast immer gänzlich ermangeln. Der Beglückte ferner, der in dieses Reich emporsteigt, wird auch selbst verklärt („er verklärt mich in sein Licht“) und glänzend. Der Teufel heisst als Feind der Fürst der Finsternis. Licht und Finsternis sind nicht die physikalischen Mächte, sondern erhalten nach jener alten Gewohnheit noch eine ethische Ausgestaltung, wenn Tag und Nacht als feindlich bezeichnet werden und davon gesprochen wird, dass der Tag die Nacht vertreibt, oder gar dass Jesus die finstere Nacht verjagen soll.

Sehen wir hier die Macht der Überlieferung wirksam in metaphysisch-sachlichen Vorstellungen, so jedoch, dass vielmehr Namen als noch lebendige Anschauungen erhalten sind, dass also dem heutigen Sprachgut unser heutiges Denken nicht mehr entspricht, so zeigt sich jener Mangel an Übereinstimmung zwischen Sprechen und Denken mehr formal in den

Farbenbezeichnungen. Wenn irgend etwas, so bezeichnen Farben-Namen eine Anschauung. Trotzdem erregen die sprachlichen Beispiele zuweilen den Verdacht, dass Farben-Namen diese Fähigkeit Anschauungen zu bezeichnen vertauscht haben gegen den Zweck ein blosses Gefühl auszudrücken. Ausserdem aber, wo dieser Punkt ihrer Entwicklung noch nicht erreicht ist, bekundet sich in ihrer Anwendung eine gewisse Weite des Begriffs, welche uns verbietet, jene Namen als blosser Vertreter von Anschauungen gelten zu lassen.¹⁾

Lassen wir jedoch zunächst die Beispiele reden. Homer mache mit zweien den Anfang.

Il. X 436 τοῦ δὴ καλλίστους ἵππους ἴδον ἠδὲ μεγίστους·
λενκότεροι χιόνος, θείειν δ' ἀνέμοισιν ὁμοῖοι.

Od. XVIII, 196 λευκοτέρην δ' ἄρα μιν θῆκε πριστοῦ ἐλέφαντος.

Pindar liebt das Attribut golden besonders:

Ol. X 13 πυγμαχίας ἐνεκεν
κῶμον ἐπὶ στεφάνῳ χρυσέας ἐλαίας ἀδυμελῆ, κελαδῆσω.

XIII, 8 χρύσειαι παῖδες εὐβοῦλον θέμιτος

Pyth. X δάφνη τε χρυσέα κόμας ἀναδήσαντες

40 εἰλαπινάζοισι εὐφρόνως

Nem. I 17 φύλλοις ἐλαιᾶν χρυσέοις μυχθέντα

Nem. V 7 ἀπὸ χρυσεῶν Νηρηίδων

XI 28 κωμάσαις ἀνδησάμενός τε κόμαν

ἐν πορφυρέοις ἔρνεσιν

Isth. II 26 χρυσέας ἐν γούνασιν πιτνόνα Νίκας

VII 6 χρυσέαν Μοῖσαν.

1) Literatur. Lazarus Leb. d. Seele² II S. 108/109. Steinthal, Urspr. d. Sprache³ p. 202 f. R. Hochegger, Die gesch. Entw. d. Farbensinnes. Innsbruck 1884. 134 S. Zeitschr. f. Völkerpsychologie XII p. 471 Anm. XVI, 327 f. Pott, Doppelung S. 86/87. Derselbe Kuhns Zeitschr. II p. 108 Bindseil, Sprachvergl. Abhandl. S. 596—58. L. Tobler, Ztschr. f. Völkerpsych I p. 366. Die sonstige Literatur ist von Hochegger in obiger Schrift zusammen getragen. Lexer, Mhd. Handwörterbuch I 1872. Hoch- und niederdeutsches Wörterbuch der mittleren und neueren Zeit u. s. w. von Lorenz Diefenbach und Ernst Wülcker. Basel 1885. p. 637.

Wenn Nem. XI 28 noch eine Anschauung ist, wie denn ein Erklärer (C. A. M. Fennell, *the Nemean and Isthmian Odes with notes etc.* Cambridge 1883) πορφυρ. durch gleaming, glistening, rich coloured wiedergiebt, so hat in den andern Stellen das Attribut golden keinen Anschauungswert, sondern drückt einen Vergleich oder Gefühlswert aus. Denn die Zweige des goldnen Ölbaums und Lorbeerbaums sind nicht minder figürlich zu verstehen, als die goldnen Töchter der Themis, die goldenen Nereiden und die goldene Nike. Und den homerischen Beispielen gegenüber erhebt man die Frage, wie denn das Weiss aussehen soll, welches weisser als Schnee und Elfenbein ist.

Sehr beliebt ist bei den Römern das Beiwort caeruleus oder caeruleus (vgl. unten) nicht nur für das Meer (da wäre es völlig angebracht), sondern auch für Alles, was mit dem Meere zusammenhängt. So ist es zunächst nicht auffällig von vada caerulea zu hören.

Verg. Aen. quae causa rates aut cuius egentes
7, 198 litus ad Ausonium tot per vada caerulea vexit?

Ebenso werden der Wagen des Neptun, aber auch die Pferde des Triton genannt. Dagegen lässt sich kaum glauben, dass wir uns streng an die Worte halten sollen, um eine Anschauung zu bilden, wenn, wie so oft, Personen, welche zum Meere in irgendeiner Beziehung stehen, jenes Beiwort erhalten. (Vgl. unten.)

Tibull 1, 5, talis ad Haemonium Nereis Pelea quondam
46 vectast frenato caerulea pisce Thetis.

Verg. Et in Carpathio Neptuni gurgite vates
Georg. 4, 388 caeruleus Proteus, magnum qui piscibus aequor
et iuncto bipedum curru metitur equorum.

Ovid. Metam. caeruleos habet unda deos
2, 8

3, 342 caerulea Liriope

1, 275 caeruleus frater iuvat.

11, 398 inde manus tendens in aperti litore ponti
caeruleam Peleus Psamathen, ut finiat iram, orat

Horat. epod. 13, 16 nec mater domum caerulea te revehet.

Was sagen wir zu folgender Anschauung? Arethusa hat ein bedauerliches Abenteuer zu bestehen (Ovid. Metam. V, 586 f.), sie gerät dabei so in Angst, dass V. 632

occupat obsessos sudor mihi frigidus artus,
caeruleaeque cadunt toto de corpore guttae.
quaquae pedem movi manat lacus eque capillis
ros cadit et citius, quam nunc tibi facta enarro
in latices mutor et.

Da sie eine, nur allzuliebliche, Nympe war, so lässt sich vermuten, dass sie als Wasserwesen kalten Schweiß in Form von caeruleae guttae vergiesst. Dann ist dies der Gang der Sprache: Das Wasser ist caeruleus, die Wassernympe ebenfalls, schliesslich auch ihr kalter Schweiß.

Werden die Haare der Meermädchen wirklich grün gedacht oder nur stilisiert, weil das Meer grün aussieht? Ov. Metam. II 12 (V 575) pars in mole sedens virides siccare capillos . . Ceres wird blond genannt¹⁾, weil sie den goldnen Weizen wachsen lässt, Verg. Georg. I 96 flava Ceres alto nequidquam spectat Olympo (vgl. dazu Schwartz, Poet. N. A. I 217); Saturn heisst golden, weil er im goldnen Zeitalter herrschte, Verg. Georg. II 538 aureus hanc vitam in terris Saturnus agebat (vgl. Gr. Myth. III 236 und Moriz Haupt von Chr. Belger, 1879 S. 95 [Lucian *ἐπιστολαὶ χρονικαὶ* III p. 403 init. τὸ δὲ μέγιστον αὐτοῦς ἐκείνουσ φασὶ τοὺς ἀνθρώπουσ χρυσοῦσ εἶναι, περιαν δὲ μηδὲ τὸ παράπαν αὐτοῖσ πλησιάζειν]).

Auster, der Südwind, heisst nigerrimus, weil er schwarze Wolken heraufbringt, Verg. Georg. III 278

1) ξανθὴ Δημήτηρ Jl. V, 500. hymn. Cer. V. 302. rubicunda Ceres Verg. Georg. I 297. vgl. Mannhardt l. c. 234.

Bruchmann. Psychol. Stud. z. Sprachgeschichte.

in Boream Caurumque aut unde nigerrimus Auster
nascitur et pluvio contristat frigore caelum¹⁾.

Weil die Sonne leuchtet, muss sie weisse Pferde haben;
schwarze wären widernatürlich, Propert. III, 7 (15), 32

terra prius falso partu deludet arantes
et citius nigros Sol agitabit equos
fluminaque ad caput incipient revocare liquores
aridus et sicco gurgite piscis erit,
quam possim nostros alio transferre dolores
huius ero vivus mortuus huius ero.

Die schöne Circe heisst bei Horaz (od. I, 17, 20) vitrea:

et fide Teia dices laborantes in uno Penelopen
vitreamque Circeen; bei Ovid. Met. 13, 791 Galatea splendidior vitro.

Bei Plin. N. H. IX Cap. 51 scheint vitreus meergrün zu
bedeuten ex his echinometrae appellantur, quorum longissimae
spinae, calyces minimi. Nec omnibus idem vitreus color. Ur-
sprünglich heisst ja aber vitreus gläsern.

Soll Circe vitrea heissen, weil sie im Meere wohnt, oder
wegen ihrer glänzenden Schönheit? Beides gibt keine An-
schauung; denn wie könnten wir eine Eigenschaft des Meeres
auf den Menschen übertragen, welcher auf einer einsamen
Meeresinsel wohnt? Oder ist es uns geläufig, etwas Glänzendes
gläsern zu nennen?

Von weitem Umfang ist auch das beliebte purpureus.

Ovid, Heroid. XIV, 51 purpureos laniata sinus laniata ca-
pillos gestattet nicht, mit Sicherheit purpureos auch auf ca-
pillos zu beziehen. Also hat es hier einen guten Sinn, wenn
auch zweifelhaft ist, ob es mit weiss oder mit rosig zu über-
setzen ist. Dass purpureus letzteres bedeutete, geht hervor aus
Stellen wie Ov. Met. X. 213 si non purpureus color his argen-
teus esset in illis und Horat. od. III, 3, 12 purpureo ore. Da-

1) Vgl. Horat. carm. I, 5, 7.

gegen muss es weiss bedeuten in der Stelle Horat. od. IV, 1, 10 *tempestivus in domum Paulli, purpureis ales oloribus, commissabere maximi.*

Venus fährt auf ihrem, hier mit Schwänen bespannt gedachten, Wagen.

Pedo Albinov. (aus augusteischer Zeit) 2, 62 sagt noch deutlicher:

brachia purpurea candidiora nive.

Mag es nun auch verschiedene Arten von Purpur gegeben haben, dunkelroten, hellroten, blauen, so wurde doch nie durch die Purpurschnecke weiss gefärbt. Unzweifelhaft heisst aber *purpureus* sowol rot oder rötlich und blendend weiss. Folglich kann *purpureus* nicht eine reine Farbenbezeichnung sein. Entweder es heisst schön, glänzend, sodass es mehr zur Lichtbezeichnung und zur Bezeichnung einer allgemeinen ästhetischen Eigenschaft geworden ist, oder es heisst zuweilen edel, wertvoll, dauerhaft. Damit wäre denn die ursprüngliche Anschauung verlassen und das Farbenwort *purpureus* heisst in der Literatur gleichzeitig rot, weiss, schön, wertvoll¹⁾.

Betrachten wir nun das geliebte Deutsch.

Kudrun ed. Bartsch 1372: dort sihe ich vanen einen der 'st wizer danne ein swan.²⁾

Hypothetisch nur wird diese Weisse ausgedrückt Wunderh S. 440:

1) Aus dem Lateinischen ist noch anzuführen Plin. *herbae viridiores, Cic. campi viridissimi.* Gell. 2, 3, 1 *sonus earum viridior vegetiorque; 13, 20, 13 firmior et viridior sonus.* Ovid: *viridis senectus; Cic. senectus aufert viriditatem.* Eutrop. 9, 27 *viridiores iunioresque.*

2) Agricola v. Latendorf S. 143 No. 603 weysser denn schnee. 611 grun wie ein grass. 157 schwartz wie die erde. No. 610 es ist erdfalb. S. 168 No. 740 es regnet blut . . . diss ist ein deutsche Hyperbole, wenn man mehr sagt, denn es ist, als ym Heldenbuch: sie schrieten stahel und eysen die wunderkuenen degen, dass man aus wunden reysen sahe da das blut regen.

Und wär ich weisser denn ein Schwan,
Ich wollt mich schwingen über Berg und tiefe Tal ...

Um das Jahr 1500 feiert ein Dichter (ib. S. 689) den werten Leib der Geliebten: er ist weisser als kein Hermelein. Die Hände der tugendlichen Frauen (oder sie selbst ganz und gar, wie Simrock Edda S. 63, 30) werden oft schneeweiss genannt, sogar bei einer schmutzigen Vergangenheit (Wunderhorn S. 432): aber weisser als der Schnee ist die Sonne und der Tag. Umland Volksl. I S. 4 (6, 3) die sunne ist wisser denn der sne; S. 11, 5, 5 der tag ist weisser dann der schne. Grüner als der Klee ist das merzenlaub ib. S. 11, 5, 6. Ausserdem lesen wir 183, 3, 4 was gibt sie im zum lone? ein rosenkrenzelein, ist grüner dann der klee (= Wunderhorn p. 624). Es grünt im Herzen (Uhl. S. 862, 2, 1); grün ist die Hoffnung bei Herder Volksl. S. 378; grün die Hoffnungskleider Wunderh. S. 124; grün ist die Jugend Herder l. c. S. 414 und 508; Lieb ist nur grün, bis man sie bricht (Wunderh. S. 130); Schiller wünscht: o dass sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit der jungen Liebe.

Nibel. ed. Lachm. 1721 ein vil liehtez jaspis grüener danne ein gras
wird uns weiter unten noch beschäftigen.

Hoffm. v. F. Kirchenlied

S. 219, 5 Jesus, mit deinem rosenfarben Blut
hast uns erworben das ewig gut

S. 288 ich grüss dich, fronleichnam zart,
du rosenvarbes bluete

S. 504 gesegne uns heut sein fronleichnam zart
sein rosenfarbes bluot

S. 519 Jesu du bist mild und gut
wir bitten dich Herr durch dein rosenfarbes Blut

v. Dief. I 91 das Blut das floss zur Erde in Strömen rosenrot. 97 da floss das rote Blut stromweis auf die Erde. 122 das Blut, das fließt ganz rosenrot. 35 er schlug euch, dass das rote Blut über die Bärte fließen tut bis in die Schuhe nieder.

III 52 geben stolz ihr rotes Blut; vgl. 80, 3 u. 4.

Daniel I p. 348. ave virgo pretiosa
stella sole clarior
rubicunda plus quam rosa
lilio candidior
purpureo sanguine Martyres (IV 108)
o Roma nobilis, orbis et domina,
cunctarum urbium excellentissima
roseo martyrum sanguine rubea
albis et virginum liliis candida (IV 96)

v. Liliencron I 42 u. 46 (1337)
ein Jud drein stach mit einer al
durch seinen falschen übermuot
dass man das rosenvarwe pluot
herdringen sah also geschwind;
mit deinem pittern sterben
deins rosenvarben pluot (I 456);
do got vergoss sin rosenvarwes bluot (II 74);
durch sein rosenfarbes plut (III 175);
jeder dacht in seinem muth:
den Albrecht wöllen wir zwingen
dass im sein rosenfarbes plut
muss über sein angesicht tringen (IV 613).

Pressel S. 249 dein rosinfarbnes Blut

326 das schöne rosenfarbne Blut
so aus den Seiten rinnt.

Pia quaedam et. No. 5 de Stephani roseo sanguine martyrii vernant
primiciae, eliminat pristinae nubem scripturae . . .

Die Ausdauer, mit welcher hier dem Blute das Attribut rosenfarben beigelegt wird und zwar fast ausschliesslich, wenn es sich um heilige Personen handelt, führt zunächst auf die Vermutung, dass dieses Attribut nicht nur nach seinem Anschauungswert empfunden wurde. Eine besondere Art des Rot glaubt ein Scholiast (Agricola v. Latendorf S. 105) damit bezeichnen, denn er sagt: Rosyn rot ist tunckel rot, nicht hoch odder liecht rot, purpureus color, gleich wie der sammat ist, mehr braun denn rot.

Ausser jenem Beispiel v. Liliencron IV 613 finden sich aber auch andre profane.

Wunderh. S. 717 dann thät sie mir gross Freundschaft kund
aus ihrem rosenfarben Mund —

hat nichts Auffälliges; denn nicht jeder Mund ist rosenfarbig (wie jedes Blut). S. 389 ist ein Panzer eines toten Helden von Blut rosenrot. Vom Blut wird es ausserdem zweimal ausgesagt

S. 292 es hat ihn (Jesus) kostet sein rosenfarbig Blut, und
S. 446 im kühlen Wasser fliesset sein (eines Kindes) rosenrotes Blut.

Uhland Volksl. S. 332, 8, 3 dein bart will ich dir aussraufen
(= Wunderhorn S. 89) sag ich dir vil alten man,
dass dir dein rosenfarbes blut
über die wangen muss abgan;

ib. S. 109, 32 das blümli, das ich meine
das ist rosinenrot,
ist herzentrost genennet,
auf breiter heidesstat.

Herders Volklieder (von Carl Redlich; bei Suphan Bd. XXV) S. 19: deins geyers blut war nimmer so rot (= S. 476). An Edwards Schwert nämlich klebt Blut; schliesslich kommt heraus, dass er weder seinen Geier, noch sein Ross, sondern seinen Vater getötet hat. Hier wird also Blut von Menschen und Tieren verglichen und letzteres scheinbar für heller gehalten; nicht jedoch wird das Blut verschiedener Menschen für verschieden erklärt. Wir wissen ja, dass alles Blut rot ist, dass es keinem Dichter einfallen wird, zwischen Venen- und Arterienblut zu unterscheiden, dass auch das berühmte „blaue Blut“ bisher weder chemisch anders zusammengesetzt noch für das Auge blau erfunden worden ist, Blut ist rot. Nun könnte man ja sagen, rosenfarben heisse einfach rot; es sei gleich, ob auf heiliges oder profanes Blut angewandt, jene Erklärung des rosyn rot als dunkelrot lasse dunkel, warum einigen Personen grade

dunkelrotes Blut zugeteilt worden sei, es werde auch nur rot bedeuten.

Mir scheint jedoch, dass dieses Eigenschaftswort hier nicht bloss seinen gewöhnlichen Wert hat, sondern ausser seiner sinnlichen Kraft ein *pretium affectionis*. Ich habe das Gefühl, als werde das heilige Blut als besonders schön und kostbar gedacht und schmeichelnd-inbrünstig rosenfarbig genannt. Rosenfarbig besässe demnach einen Gefühlswert. Das Blut der Heiligen ist zwar Blut und rot; aber als heiliges Blut besser, wie gewöhnliches. Dieser ihm beigelegte Vorzug wird durch das Schmuckwort rosenrot ausgedrückt. Auch die profanen Beispiele vertragen sich ganz leidlich mit dieser Meinung, davon abgesehen, dass sie bereits zur Formel geworden sein könnten, sodass in ihnen der tiefere Sinn nicht mehr lebendig gefühlt worden wäre, wie in den religiösen.

Das Blut des Albrecht kann ebenso höhnisch rosenfarbig genannt werden, wie das des alten Hildebrand (Wunderh. S. 89, Uhl. Volksl. 332); wir würden etwa sagen: Dein kostbares Blut wird dir abgezapft werden. Dass das Blut des ermordeten Kindes (Wunderh. S. 446) rosenfarbig genannt wird, scheint uns ganz passend einen Zusatz von Gefühl zu enthalten, während wir sonst gleichgiltig sagen z. B. die Insekten haben rotes kaltes, die Säugetiere rotes warmes Blut. Kurz mir scheint rot nicht bloss eine objektive Farbenanschauung zu enthalten, sondern dabei auch eine Wertbezeichnung. In anderem Sinne hat dies Rochholz Deutscher Glaube und Brauch II, 194 f. für unsere Vorfahren geschichtlich erwiesen. Cf. Schade l. c. p. 50.

Etwas ausgedehnter ist der Gebrauch von grün. Grimm Mythol. III 143 führt aus Wigam. 177 an, dass der Bart eines Meerwunders lang und grünfarbig¹⁾ genannt wird. Luthers

1) vgl. Eichendorff, Gedichte, elfte Aufl. S. 305. Am Strom.

Sprache ist nicht arm an Wendungen, welche uns heut etwas fremdartig scheinen.

Hiob 30, 12 zur Rechten, da ich grünete haben sie sich wider mich gesetzt u. s. w. 33, 25: sein Fleisch grüne wieder, wie in der Jugend und lass ihn wieder jung werden. Jesai. 66, 14 ihr werdet es sehen und euer Herz wird sich freuen und euer Gebein wird grünen wie Gras. 27, 6 es wird dennoch dazu kommen, dass Jakob wurzeln wird und Israel blühen und grünen wird, dass sie den Erdboden mit Früchten erfüllen. Jes. Sir. 46, 14 ihre Gebeine grünen noch immer, da sie liegen und ihr Name wird gepriesen in ihren Kindern. 49, 12 und der zwölf Propheten Gebeine grünen noch, da sie liegen. Denn sie haben Jakob getröstet u. s. w. Knab. Wunderh. S. 767 hier grünen die Gebeine, die dort der Tod erschlagen. Im Mhd. finden wir *mîn herze daz wirt grüne* (Lexer s. v.); es wird *grüenez vleisch* erwähnt, man sagte *grüne* als rohes fleisch. Grüne Fische sind Fische, welche noch nicht gesalzen sind (14/15 Jahrh.) *Guotiu werc diu dâ grünen* waren vor dem zarten got zeigt einige Ähnlichkeit mit unsrer volkstümlichen Redensart jemandem nicht grün sein d. h. nicht freundlich gesinnt.¹⁾

Religiöse Dichter des 19. Jahrh. verschmähen die Farbe auch nicht. So singt K. Gerok (Geistl. Lieder im XIX. Jahrh. S. 169) Schnee zerschmilzt in allen Ecken, goldnes Grün umsäumt die Hecken — wie Goethe: grün ist des Lebens goldner Baum. Derselbe übersetzt einen Vers des Euripides (V, 653): auf Erden grünnet überall ein Vaterland. Der griechische Text heisst Tragic. fragm. ed. Nauck p. 437 *ὡς πανταχοῦ γε πατρὶς ἡ βόσχοισα γῆ*. Ein andrer (Weyermüller Geistl. L. d. 19. Jahrh. S. 578) ruft aus:

O wie grünts in unsern Herzen
Wenn getilgt die Sündenschmerzen.

1) Wackern. l. c. III 39.

Im Parzival 330, 20 Lachm. ist von grüner Freude gesagt, dass sie fahl wird dâ von min grüeniu freude ist val.

Der grüne Donnerstag endlich (vgl. Gr. W. B. II S. 1252, 53, wo grün als Synonymum von heil richtig erklärt wird gegen andere Auffassungen) hat auch seine farbenreiche poetische Verherrlichung gefunden:

Tag der solche Blüte treibet
Die ganz unverwelklich bleibet,
Du Erquickungstag der Frommen
Sei uns tausendmal willkommen.
Mitten in der Teufelhöhle
Grünest du vor unsrer Seele,
Ja noch in des Todes Wehen
Wirst du grünend vor uns stehen. (19. Jahrh. S. 579).

Die jugendlich grünenden Locken in der Braut von Messina scheinen keineswegs ein rhetorisches Kunststück zu sein, sondern auf volkstümliche Redewendungen zurückzugehen (vgl. Pott in K. Z. II 108).

Bei v. Liliencron IV 79 lesen wir:

Das Hirschhorn wieder grünet,
Der Strauss ist Eisens satt,
Sein Feindschaft ist versünet,
Got im geholfen hat.

Zur zweiten Zeile bemerkt v. L.: der Östreicher ist mit seinem Krieg am Ende.

Da hier an die Pflanze Hirschhorn nicht zu denken ist (sie ist keine deutsche), so bleiben nur zwei Möglichkeiten der Erklärung. Entweder es ist von wirklichem Hirschhorn die Rede: dann wäre gemeint, dass jetzt die Zeit ist, wo das Geweih der Hirsche wieder wächst, der Frühling; oder es ist figürliches Hirschhorn gemeint. Offenbar dies letztere. Denn wenn in der zweiten Zeile „der strauss“ des eisens satt genannt wird, so muss das Hirschhorn in der ersten Zeile das Symbol des Gegensatzes vom „strauss“ sein. Da der strauss

den Östreicher bedeutet, so muss das Hirschhorn den Würtemberger bedeuten. Es ist in der Tat¹⁾ das württembergische Wappen. Der Sinn ist also: jetzt kommt das Hirschhorn (der Würtemberger) wieder zu ruhiger Entwicklung, er sammelt Kräfte. Wie ist der Ursprung der Redensart zu erklären? Heisst grünen im allgemeinen wachsen, zu Kräften kommen, grösser werden, oder ist der besondere Vergleich in der Seele des Dichters lebendig gewesen? Wie im Frühling das Geweih der Hirsche (gleichsam) grünt, grösser und stärker wird, von neuem wächst, so jetzt dieses Hirschgeweih, nämlich der Herzog von Württemberg.

Unter allen Umständen hat grünen nicht sinnlichen Anschauungswert, sondern abstracten Vorstellungswert (vgl. v. Diff. IV, 182).

Der Superlativ findet sich bei Fr. Dernburg, Des deutschen Kronprinzen Reise nach Spanien und Rom 1884, Berlin, S. 126: Damit ist denn das Gesprächsthema für diejenigen gegeben, denen in der Eisenbahn der Schlaf versagt, bis uns der anbrechende Morgen aus der grauen Theorie in die grünste goldene Wirklichkeit versetzte. Wir waren in der Huerta di Valencia dem glücklichen Tale . . .²⁾

Der Comparativ grüner findet sich als allgemeiner Schmuck unter andern Hyperbeln bei Albr. von Halberstadt 32, 231 maget grüner dan der klê, klärer dan der wilde sê, liechter danne ein spiegelglas, schöner danne ein wisengras, vrischer danne ein sumerlate, süzer danne summers schate oder winters sonnenschin, gelwer danne blumelin, edeler dan der meige. Herder Volkslieder S. 179 was ist grüner als grünes Gras? Gift ist

1) wie Prof. R. Hildebrand mir auf meine Anfrage mitzuteilen die Güte hatte.

2) Comparativ von schwarz Albr. v. Halberst. 22 a Bartsch l. c CXLIII der Einleitung: swerzer denne ein kol, wozu sich stellt griech. μέλαντερον ἢ τε πύσσα Jl. IV 277, Becker Hom. Bl. p. 312. Dass die Veilchen zur Abwechslung auch einmal braun genannt werden, ist zu lesen bei Scherer Qu. F. XII p. 118.

grüner als das grüne Gras (aus dem Englischen; auch bei Goethe, die Fischerin, Werke in VI Bänden, Cotta, 1869, II S. 166) — ist mir unklar. Ferner kann er, auf jenen Edelstein (Nib. 1721) angewendet, bedeuten von leuchtenderem Grün, als Grasgrün; dann hat grün nicht seinen gewöhnlichen Wert. Nicht denselben Sinn kann es haben in der Redensart sie wart vor schrecken noch grüner danne ein gras: denn hier soll nicht eine nach der guten Seite hin auszeichnende Eigenschaft angedeutet werden. Wenn Sappho in dem bekannten Gedicht¹⁾ beim Anblick des Geliebten vor Erregung bleicher wird als Gras, so gibt dies eine deutliche Anschauung; denn *χλωρός* heisst sowol grünlich als gelblich; sie wird also noch mehr gelbgrün als die jungen Grastriebe, welche das eigentliche Blattgrün noch nicht entwickelt haben. Was soll es in unsrer Stelle bedeuten? Es gibt nur einen Sinn, wenn wir es ebenso auslegen. Dann scheint aber nicht zu leugnen, dass die Anwendung einer gewissen Weite der Anschauung zuzuschreiben ist, wonach grün eben auch, nicht wie gewöhnlich, gelblichgrün ist.

Wenn rohes Fleisch grün genannt wird, wenn die Gebeine grünen, wenn (in der Topographie der Teufelhöhle) der Tag vor unsrer Seele grünt, wenn gute Werke vor Gott grün sind, so ergibt sich, dass grün nicht durchweg seinen sinnlichen Anschauungswert hat, obgleich es, als Farbename, durchaus eine sinnliche Anschauung vertritt.²⁾

Wenn Platen III 29 (Werke in 5 Bänden, Cotta 1853 und 1854) sagt:

blauer als die Wogen rollen glänzt der Himmel, wie krystallen

1) *Χλωροτέρα δὲ ποίας ἔμμι* (V. 15 von *φαίνεται μοι κῆνος...*) Herder, Volkslieder, Werke von B. Suphan Bd. 25. S. 87 übersetzt „wie zartes Gräslein bebte blas die Lippe“.

2) Turgenjeff, Tagebuch eines Jägers, Reclam, S. 153 spricht von goldigem und schwarzem Grün.

III 64 Doch stand er hoch in ungeheurer Ferne
Der lieblichste, der goldenste der Sterne

so soll damit das Blau des Himmels als glänzender, der Stern als der glänzendste oder liebste bezeichnet werden. Das goldene Tal (Goethe, Iphig. III 1) ist das schöne, wertvolle Tal. Goldne Mädchen, goldne Thäler Herder, Volksl. S. 410. 605. Th. Storm (Im Walde): sie hat die goldnen Augen der Waldeskönigin — kommt uns schon etwas gekünstelt vor. Etwas kühner ist Eichendorff in Farbenbezeichnungen.

Von innen fühlt' ich blaue Schwingen ringen,
Die Hände konnt' ich innigst betend heben — (S. 67);

und zogen
ihn in der buhlenden Wogen
farbig klingenden Schlund (S. 69);

und wer dann noch mag fragen,
freudlos in blauen Tagen ¹⁾
der wandern und fragen mag
bis an den jüngsten Tag (S. 85);

Fraue, in den blauen Tagen
hast ein Netz du ausgehangen (S. 219);

Ach, von euch, ihr Frühlingsfahnen,
kann ich, wie von dir, nicht lassen!
Reisen in den blauen Tagen
Muss der Säng' er mit dem Klange (S. 220);

Wollt sie doch keinen andern haben,
ging mit mir durch Wald und Feld,
prächtig in den blauen Tagen
schien die Sonne auf die Welt (261);

Mir ist in solchen linden, blauen Tagen,
als müssten alle Farben auferstehen,
aus blauer Fern' sie endlich zu mir gehen (323);

Nach den schönen Frühlingstagen,
wenn die blauen Lüfte wehen,

1) Goethe: ein rosenfarbenes Frühlingswetter umgab das liebliche Gesicht.

Wünsche mit dem Flügel schlagen
und im Grünen Amor zielt ... (227);

Denk ich, du Stille, an dein ruhig Walten,
an jenes letzten Abends rote Kühle (283);

Losgerissen aus den Klüften
silberner die Ströme gehen (285);

So singt, wie Sirenen
von hellblauen, schönen
vergangenen Zeiten (306);

Der Erde Kläng' und Bilder
tiefblaue Frühlingslust,
verlockend wild und wilder,
bewegen da die Brust (358).

Blaue Tage, daran zweifeln wir ja nicht, sind Tage, an welchen der Himmel blau ist; wenn blaue Lüfte wehen (S. 227), so ist damit auch schön Wetter gemeint; obgleich hier schon die Anschauung mehr verlassen ist, als in dem ersten Beispiel. Denn wenn wir von einem hellen, düstren, grauen Tag reden, so lassen wir uns auch den blauen gefallen: dagegen erhalten die Lüfte sonst nicht Prädikate, welche durch das Gesicht wahrnehmbar sind. Bei der tiefblauen Frühlingslust sollen wir an den Himmel denken, dessen tiefe Bläue im Frühling den Dichter entzückt, wie die rote Kühle wiederum nicht an sich rot ist, sondern die Abendkühle ist, während die sinkende Sonne den Himmel rot färbt.

Aber so verständlich drei andere Beispiele auch sind, so weichen sie doch von der gewöhnlichen Art zu denken und zu reden ab. Hellblaue schöne vergangene Zeiten ist kaum etwas anderes als sehr angenehme, schöne Zeiten; das andere Mal wird der Grad der Annehmlichkeit durch tiefblau ausgedrückt — die tiefblaue Frühlingslust — und die blauen Schwingen endlich können auf Anschaulichkeit gar keinen Anspruch erheben, sondern würden zu erklären sein durch einen Vergleich. So schön und poetisch, so angenehm und freudig bewegend die Farbe des blauen Himmels ist, ebenso

waren in meiner Empfindung, sagt der Dichter, meine Schwingen d. h. das Gefühl der Erhebung und der Drang in die Ferne. Blau ist also nicht blau, sondern schön, begeistert; es hat also nicht Anschauungs- sondern Gefühlswert.¹⁾

So heisst auch grau nicht immer grau, selbst bei sinnlichen Dingen; denn Goethe, Divan, Nachklang, schreibt:

Von Wolken streifenhaft befangen
Versank zu Nacht des Himmels reinstes Blau;
Vermagert bleich sind meine Wangen
Und meine Herzenstränen grau.

Kleist, Prinz v. Homburg IV, 1:

O dieser Fehltritt, blond mit blauen Augen,
Den, eh' er noch gestammelt hat: ich bitte,
Verzeihung schon vom Boden heben sollte,
Den wirst du nicht mit Füßen von dir weisen²⁾

meint ja natürlich mit dem abstracten „Fehltritt“ den Prinzen, der vermutlich blond und blau war, aber es sieht ganz so aus, als wollte die flehende Natalie die Verzeihung erbitten, indem sie den Fehltritt blond und blau = sehr rührend und liebenswürdig nennt.

Was sollen wir uns denken, wenn Immermann (Tristan und Isolde) nach alten Mustern den Neid gelb und missfarbig nennt? „Da sprach kein gelber oder missfarbiger Neid.“³⁾

1) Populär: die Blaubeeren sind rot, wenn sie noch grün (unreif) sind.

2) Kleist scheint damals (oder immer?) eine Vorliebe für blondes Haar gehabt zu haben, denn auch I 4 lesen wir:

und weil die Nacht so lieblich mich umfing,
mit blondem Haar von Wohlgeruch ganz triefend —
ach, wie den Bräutigam eine Perserbraut —
so legt ich hier in ihrem Schoss mich nieder.

3) Populär: sein blaues Wunder sehen. Blau ist hier nicht blau. Bürger, Ged. Hemp. p. 60 mein blaues Wunder sah' ich. Vgl. Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch u. s. w. Zweiter Band, 1867, S. 275 f.

Nicht alle Beispiele, die oben angeführt sind, zeigen denselben Grad der Entwicklung bis zu einem blossen Gefühlswert, nicht alle weichen gleich stark ab von der gewöhnlichen Rede- und Denkweise. Das Gold ist ja ein sehr beliebter Redeschmuck; goldrein heisst völlig rein, sehr rein; goldene Tage sind kostbare, schöne Tage; Goldkinder werden Kinder genannt, welche ihren ge- oder verblendeten Eltern scheinbar Wunder von Klugheit und Artigkeit vormachen. Auch hier macht die allgemeine Formel bemerkbar, dass es Übergänge zwischen den Dingen gibt. Noch wissen wir keine Grenze zwischen Tier und Pflanze, keines von beiden können wir in die unüberschreitbaren Grenzen einer Definition einschliessen; in der Wissenschaft gehen die einzelnen Teile der Philosophie in einander über; der Name Psychophysik bezeichnet gleichfalls ein mittleres Gebiet; die Grenze zwischen sinnlich angenehm und ästhetisch schön ist fließend: so auch bei den Erscheinungen der Sprache. Von dem was gang und gäbe ist geht es mit kleinen oder grossen Schritten der Analogie zu dem Ungewöhnlichen und Seltsamen.

**Gott im Gewitter und andere populäre Metaphysik;
Wind und Seele.¹⁾**

Die auf einer gewissen Stufe geistiger Entwicklung den Menschen eigene Neigung, die physikalischen Vorgänge auf die Wirksamkeit geistiger Mächte zurückzuführen, erhält je nach

Ausserdem II S. 189 f. Rot und Blau, die deutschen Leibfarben. Wieland (Elfter Teil, Hempel S. 83) spricht von blauen Märchen d. h. sonderbaren, ungläublichen.

1) Wie die Geister Wetter machen und den Lauf der Welt beeinflussen, so auch die christlichen Mächte. Vergl. darüber Gr. Myth. I 125. II 620. III 226. III 55.